

Konrad Lorenz 1963

Die Hoffnung auf Einsicht in das Wirken der Natur

In: K. Jaspers (Hrsg.) Die Hoffnungen unserer Zeit. München: Piper. pp. 143-159.

[OCR by *Konrad Lorenz Haus Altenberg* – <http://klha.at>]

Seitenumbrüche und -zahlen wie im Original.

Die Hoffnung auf Einsicht in das Wirken der Natur

Kann die nach Ursachen forschende Naturwissenschaft etwas dazu beitragen, die Menschheit aus den schweren Gefahren zu retten, in denen sie heute so offensichtlich schwebt? Man wirft der Wissenschaft vor, dem Menschen kein Glück, sondern nur Unglück gebracht zu haben. Scheinbar mit Recht, denn sie war es ja zweifellos, die ihn lehrte, das Atom zu spalten. In Wirklichkeit aber liegt das Übel nicht daran, daß uns die Naturforschung zu viel Macht über unsere äußere Umwelt verliehen hat, sondern daran, daß sie uns - wenigstens bisher - zu wenig Macht über uns selbst gegeben hat. Der klügste Befehl, den je ein weiser Mann den Menschen gegeben hat, war das berühmte »Erkenne dich selbst« des Sokrates. Es ist deshalb bisher ungehört verhallt, weil gewisse allgemein verbreitete psychologische Reaktionen des Menschen ihm zwei Grundtatsachen unannehmbar machen. Die erste davon ist die ursächliche Bestimmtheit unseres eigenen Handelns, die - zwar nur fälschlicherweise, aber doch sehr schmerzlich - mit der Existenz unseres freien Willens unvereinbar scheint. Die zweite ist das historische stammesgeschichtliche Gewordensein des Menschen, dessen Anerkennung die für viele offenbar sehr bittere Einsicht mit sich bringt, daß auch der Erkenntnisapparat des Menschen, die Gesetze seines Denkens und Fühlens, nichts absolut und a priori Gegebenes seien. Außerdem schließt dies jene andere Einsicht in sich, daß unser stammesgeschichtliches

Werden die Stufe des anthropoiden Affen durchlaufen hat. Und das treibt bekanntlich viele, sonst sehr vernünftige Bürger auf die Barrikaden. Der stark affektbetonte Widerstand der meisten Menschen gegen die erste der beiden Grundtatsachen entspringt sicher dem alten idealistischen Irrtum, daß etwas ursächlich Erklärbares notwendigerweise jedes Wertes und vor allem jeder höheren Zielsetzung entbehre. Dieser Irrtum gebar, wie falsche Dogmen es zu tun pflegen, eine ganze Reihe von sogenannten »Ismen«, darunter den Vitalismus, der es ablehnt, auch nur den Versuch zur physikalischchemischen Erklärung von Lebensvorgängen zu machen. Es ist hier nicht der Ort, auf eine Kritik des Vitalismus, auf eine Diskussion des freien Willens oder gar des Leib-Seele-Problems einzugehen. Dagegen halte ich eine Ehrenrettung des Naturforschers für nötig. Weder seine unermüdliche Suche nach Ursachen, noch sein unerschütterlicher Glaube an die natürliche Erklärbarkeit schlechterdings aller Dinge, bedeutet ein Bekenntnis zu wertblindem Materialismus. Beides ist durchaus vereinbar mit dem Streben nach höchsten Zielen. Das wahre Verhältnis zwischen finaler und kausaler Naturbetrachtung pflege ich an folgendem Gleichnis meinen Studenten zu illustrieren: Ich fahre in meinem guten alten Wagen über Land, um in einer fernen Stadt einen Vortrag zu halten; ich schwelge in Betrachtungen darüber, wie zweckmäßig mein Auto doch konstruiert sei und wie schön sein Bau den Zielen diene, die meine Vortragsreise verfolgt. Da niest der Motor und bleibt stehen. In diesem Augenblick werde ich schmerzlichst inne werden, daß die hohen Ziele meiner Reise das Auto nicht fahren machen, daß die Finalität nicht auf Zug beanspruchbar ist. Daß ich unbedingt nach jener Stadt soll, ja muß, überbrückt nicht die kleinste Lücke in der Kette des natürlichen Geschehens, das meinen uralten Mercedes vorwärtstreibt, und ich werde gut daran tun, das Ziel meiner Reise für den Augenblick völlig zu vergessen, um mich ausschließlich auf die Ursachenkette der Motorfunktion zu konzentrieren, um ihre Lücke aufzuspüren. In genau derselben Lage befindet sich auf Schritt

und tritt die Königin aller angewandten Wissenschaften, die Medizin. Kein ganzmachender Faktor, kein *Elan vital*, keine noch so wichtigen unerfüllten Lebenspflichten und Leistungen retten den armen Kranken, in dessen Wurmfortsatz eine Entzündung ausgebrochen ist. Aber der jüngste und unerfahrenste Operationszögling der Chirurgischen Klinik kann das, sofern er kausale Einsicht in die Natur der Erkrankung besitzt. Es kann unmöglich einen Einfluß auf unsere Einschätzung des Wertes haben, den wir dem Patienten als Mann, Familienvater oder großem Wissenschaftler oder Künstler und unentbehrlichem Glied der menschlichen Gesellschaft zuerkennen, wenn wir eingestehen, daß er an Bauchfellentzündung stirbt und zu einem wertlosen Leichnam wird, wenn in der Ursachenverkettung seiner Verdauung eine Unterbrechung eintritt. Wenn wir es gelernt haben, eine Appendizitis mit Erfolg zu kurieren, so verdanken wir dies nicht zuletzt dem Umstand, daß wir die Leistungen unseres Darmtraktes ohne Scheuklappen zu betrachten und daher auch ursächlich zu verstehen imstande sind, während dies bei den Leistungen unseres Gehirnes, insbesondere bei den stark gefühlsbetonten Funktionen unserer sozialen Instinkte, durch die schon erwähnten psychologischen Hemmungen verhindert wird. Überall dort, wo Leistungen unseres zentralen Nervensystems mit subjektiven Erscheinungen einhergehen, stellt sich der Selbsterkenntnis als schier unüberwindliches Hindernis unser Stolz mit all seinen affektbesetzten Widerständen in den Weg und leugnet verbissen, daß irgend etwas, was nur im entferntesten mit unserem hochgeschätzten Innenleben zu tun hat, den Gesetzen natürlicher Verursachung unterworfen sein könne. Wie wir an den Beispielen der Technik und der Medizin soeben gesehen haben, ist es nur die Einsicht in kausale Zusammenhänge, die uns die Macht verleiht, ursächlich verbundene Ketten von Vorgängen in eine von uns gewünschte Richtung zu lenken, beziehungsweise diese Richtung wieder herzustellen, wenn etwas im buchstäblichen Sinne des Wortes schiefgegangen ist. Schon daß ich meinen Wagen wieder zum Laufen bringe, wenn ich ohne diese Einsicht

zufallsverteilte Maßnahmen treffe, ist außerordentlich unwahrscheinlich, und diese Unwahrscheinlichkeit steigt in geometrischer Progression mit der Komplikation des Systems, das gestört ist und dessen Störung wir zu beseitigen trachten. Das komplexeste Systemganze aber, das es auf unserem Planeten überhaupt gibt und je gegeben hat, ist die menschliche Gesellschaft; daß dieses System im gegenwärtigen Zeitpunkt bis an den Rand der Vernichtung gestört ist, wird kein Vernünftiger leugnen. Die Hoffnung auf eine mögliche Reparatur dieses stockenden Räderwerkes hängt ausschließlich an unserer Fähigkeit, den Befehl des Sokrates zu befolgen und uns selbst in echter *Humilitas* als Teile des natürlichen Geschehens im All zu erkennen. Nur so können wir hoffen, die Ursachen der Störung zu durchschauen und diese zu beheben. Alles naturwissenschaftliche Erkenntnisstreben hat letzten Endes diesen Sinn. Es wäre sinnlos, wenn die Menschen keine Werte kennten und nicht nach hohen Zielen strebten. Doch würde ohne Einsicht in ursächliche Zusammenhänge jedes derartige Streben, und wäre es vom besten und edelsten Willen getragen, jeglicher Macht entbehren, das Weltgeschehen nach jenen Zielen hinzulenken. Ursachenbezogene und zweckbezogene Naturbetrachtung sind also nicht nur keine Widersprüche, sondern überhaupt nur miteinander sinnvoll. Nun steht 1. die Erforschung der Instinkte, der angeborenen Triebe, im Zentrum des Interesses moderner Verhaltensphysiologie, 2. aber bedeutet ein Instinkt, nämlich der Aggressionstrieb, ganz offensichtlich eine der wichtigsten Quellen der die Menschheit heute bedrohenden Gefahren. Daher liegt die Frage nahe, ob das, was wir über die natürliche Verursachung der Aggression wissen, uns etwa dazu verhelfen kann, den aus ihr entspringenden Gefahren zu begegnen. Viele von uns sind gewohnt, in der Aggression, in der intraspezifischen Aggression, das heißt in dem auf den Artgenossen, auf den Mitmenschen gerichteten Angriffsverhalten, etwas an sich Böses, ja Pathologisches zu sehen. Deshalb muß ich zunächst einmal hier feststellen, daß das Bekämpfen von Artgenossen unter natürlichen

Umständen einem ebenso lebens- und arterhaltenden Trieb entspringt wie Nahrungsaufnahme, Fortpflanzung oder sonst was. Die wichtigste Leistung der Aggression ist es ganz sicher, zwischen den Individuen einer Tierart eine abstoßende Wirkung zu erzeugen, die sie, gleichsam wie elektrische Ladungen über einen kugelförmigen Leiter, möglichst gleichmäßig über den zur Verfügung stehenden Lebensraum verteilt. So wird dessen optimale Ausnützung garantiert. Ein Buchfink oder eine Amsel bekämpfen ja immer nur einen Artgenossen und nicht einander, weil Buchfink und Amsel und umgekehrt keine Nahrungskonkurrenten sind. Weitere wichtige Leistungen der Aggression sind die Auswahl der Stärksten und Besten zur Fortpflanzung, der Schutz der Nachkommenschaft und nicht zuletzt die Herstellung einer Rangordnung innerhalb einer Gemeinschaft sozialer Tiere. Dies ist besonders bei sehr lernfähigen, klugen Tieren von Wichtigkeit. Meist geht nämlich das Alter eines Tieres mit seiner Rangstufe parallel, so daß - man möchte es kaum glauben - in der Gemeinschaft höherer Tiere sehr häufig die klügsten herrschen. Niemals ist unter natürlichen Bedingungen das Ziel der Aggression die Vernichtung von Artgenossen, wenn auch selbstverständlich bei einem Revier-, Rivalen- oder Rangordnungskampf einmal ein Horn ins Auge oder ein Zahn in die Halsschlagader gehen kann.

Die Einsicht, daß die Aggression nur ein Instinkt wie jeder andere und nicht von vornherein ein lebensfeindliches Prinzip verkörpert, soll keineswegs zur optimistischen Beurteilung der gegenwärtigen Lage der Menschheit verleiten. Im Gegenteil. Es gehört zu den Eigenschaften der Instinkte schlechthin, daß sie durch verhältnismäßig geringe Störungen in den äußeren Bedingungen völlig aus dem Gleichgewicht geraten. Und die Änderungen, die die Menschheit in ihrer eigenen Umgebung durch ihre kulturelle Entwicklung selbst bewirkt hat, sind keineswegs nur geringfügig. Sähe man als ein voraussetzungsloser, von einem fernen Planeten kommender, Beobachter den Menschen, wie er heute da steht, in der Hand die

Wasserstoffbombe, die ihm seine Vernunft bescherte, im Herzen den von seinen anthropoiden Ahnen ererbten Aggressionstrieb, den die besagte Vernunft nicht zu meistern vermag - fürwahr, man möchte ihm kein langes Leben voraussagen.

Wenn, wie viele Soziologen und Psychologen, auch manche Psychoanalytiker meinen, die Aggression ein rein reaktives Geschehen wäre, so wäre sie nicht halb so gefährlich, wie sie tatsächlich ist, denn man könnte ja mit einiger Umsicht die reaktionsauslösenden Faktoren ausschalten. Eine dieser Annahme entspringende amerikanische Erziehungsmethode lieferte leider den ungewollten Beweis, daß die Aggression, wie so viele andere Instinkte auch, spontan aus dem Inneren des Menschen quillt. Der Beweis bestand in unzähligen ganz unerträglich frechen Kindern, die alles andere als unaggressiv waren, obwohl man ihnen sorgfältig alle aggressionsauslösenden Faktoren aus dem Wege geräumt hatte. Die Tatsache, daß das zentrale Nervensystem nicht nur wie eine elektrische Klingel mit Druckknopf auf Reize warten muß, ehe es eine Antwort gibt, sondern von sich aus Reize produziert, die eine physiologische natürliche Erklärung für das spontane Verhalten von Tieren und Menschen geben, hat erst in den letzten Dezennien durch die Ergebnisse von Adrian, Paul Weiß und vor allem von Erich von Holst allgemeine Anerkennung gefunden.

In der Verhaltensforschung war es vor allem Wallace Craig, der die Erscheinungen der Spontaneität zum Gegenstand experimenteller Untersuchungen machte. Er hat mit männlichen Lachtauben Serien von Versuchen angestellt, in denen er diesen Vögeln ihr Weibchen in abgestufter Folge für immer längere Zeiträume entzog und nachher experimentell untersuchte, welche Objekte dann eben noch im Stande waren, das Balzen des Taubers auszulösen. Wenige Tage nach Verschwinden des artgleichen Weibchens war ein solcher Vogel bereit, eine weiße Haustaube anzubalzen, die er vorher völlig ignoriert hatte. Einige Tage später ließ er sich herbei, vor einer ausgestopften Taube seine Verbeugungen zu vollführen, noch später vor

einem zusammengeknüllten Tuch und schließlich nach Wochen der Einzelhaft richtete er seine Balzbewegungen in die leere Raumecke seines Kistenkäfigs, in der das Zusammenlaufen der geraden Kanten wenigstens einen optischen Anhaltspunkt bot. In die Sprache der Physiologie übersetzt besagen diese Beobachtungen, daß bei längerem Stillliegen einer instinktiven Verhaltensweise - im geschilderten Falle eben des Balzens - der Schwellenwert der auslösenden Reize absinkt.

Die Schwellenerniedrigung auslösender Reize kann in Sonderfällen gewissermaßen den Grenzwert Null erreichen, insofern nämlich, als unter Umständen die betreffende Instinktbewegung ohne nachweisbaren Außenreiz losgehen kann. Die Schwellenerniedrigung und alle Erscheinungen, die sie im Gefolge hat, sind nun - leider muß es gesagt werden - bei wenigen instinktmäßigen Verhaltensweisen so deutlich ausgeprägt wie gerade bei der Aggression, und zwar leider Gottes auch beim Menschen. Hierfür ein tragikomisches Beispiel: In der guten alten Zeit, da es noch Dienstboten gab, habe ich an meiner alten Tante folgendes gesetzmäßige und völlig voraussagbare Verhalten beobachtet. Sie hatte ein Dienstmädchen nie länger als etwa acht Monate. Von der neu eingestellten Gehilfin war sie jedesmal aufs höchste entzückt, lobte sie als eine sogenannte Perle und schwur, jetzt endlich die richtige gefunden zu haben. Im Laufe der nächsten Monate kühlte ihr Urteil ab, sie fand erst kleine Mängel, dann Tadelnswertes und gegen das Ende der erwähnten Periode ausgesprochen hassenswerte Eigenschaften an dem armen Mädchen, das dann schließlich regelmäßig unter großem Krach fristlos entlassen wurde. Nach dieser Entladung war die Dame wieder bereit, in dem nächsten Dienstmädchen einen wahren Engel zu sehen. Ich bin weit davon entfernt, mich über meine längst verstorbene und im übrigen sehr liebe Tante lustig zu machen. Ich habe an ernstesten und aller nur denkbaren Selbstbeherrschung fähigen Männern und an mir selbst genau die gleichen Vorgänge beobachten können oder besser gesagt beobachten müssen, und zwar in der Kriegs-

gefangenschaft. Aus dem Gesagten wird bereits verständlich sein, daß die Stauung der Aggression um so gefährlicher werden muß, je besser die Mitglieder der betreffenden Gruppe miteinander befreundet sind. In solcher Lage unterliegen - wie ich aus eigener Erfahrung versichern kann - alle Aggression und innerartlichen Kampf auslösenden Reize einer extremen Erniedrigung ihrer Schwellenwerte. Subjektiv drückt sich dies darin aus, daß man auf kleinste Ausdrucksbewegungen seiner besten Freunde, darauf, wie sich einer räuspert oder wie er sich schneuzt, mit Reaktionen anspricht, die adäquat wären, wenn einem ein besoffener Rohling eine Ohrfeige hineingehauen hätte. Einsicht in die physiologische Gesetzmäßigkeit dieses äußerst quälenden Phänomens verhindert zwar den Freundesmord, verhilft aber keineswegs zur Linderung der Qual.

Der Ausweg, den der Einsichtige schließlich findet, besteht darin, daß er still aus der Baracke beziehungsweise dem Expeditionszelt, oder was es sonst ist, hinausläuft und einen nicht zu teuren, aber mit möglichst sinnfälligem Krach in Stücke springenden Gegenstand zu Schanden haut. Das hilft ein wenig und heißt in der Sprache der Verhaltensphysiologie eine umorientierte oder neu orientierte Bewegung.

Die Ergiebigkeit der dauernd Erregung produzierenden Quelle jedes instinktiven Antriebes ist auf den Bedarf zugeschnitten. Dies gilt auch für die Aggression, und man kann mit Sicherheit behaupten, daß unsere Ahnen noch in der nach stammesgeschichtlichem Gesichtspunkt allerjüngsten Vergangenheit, etwa in der frühen Steinzeit, viel mehr Aggression brauchten, sehr viel mehr Wutanfälle pro Zeiteinheit bekommen mußten als wir heute abreagieren können. Nach allem, was man über die Geschichte und Vorgeschichte der Menschheit weiß, ist es geradezu voraussagbar, daß ein Mensch, der sich unserem heutigen Gesellschaftsleben einordnen muß, an unausgelebter Aggression zu leiden hat. Gibt es doch kaum einen anderen Trieb, der innerhalb der für unsere Historie einigermaßen erfaßbaren Zeiträume zuerst einen hohen positiven Arterhaltungswert

besessen hat und, geologisch gesehen fast unmittelbar darauf, einen ebenso starken negativen entwickelt. In der frühen Steinzeit müssen alle kriegerischen Tugenden und eine Fähigkeit zu maßlosem Parteihaß von größter Bedeutung für das Überleben eines Stammes von Menschen gewesen sein.

Das atemberaubende Tempo unserer Kulturentwicklung hat aber die soziale Umwelt des Menschen so verändert, daß seine Instinkte, die zu ihrer Anpassung an neue Verhältnisse geologischer Zeiträume bedürfen würden, ganz einfach nicht mitkommen, nicht mehr passen. Sie hat aber noch etwas anderes, besonders Gefährliches bewirkt. Schon mit der ersten materiellen Schöpfung menschlicher Vernunft, mit der Erfindung des Faustkeiles, kam eine gefährliche Gleichgewichtsstörung zwischen der Tötungsfähigkeit der Menschen und den ihr entgegenwirkenden instinktiven Hemmungen in die Welt. Wer forschend den Faustkeil erfand, war auch verantwortlich für seinen Gebrauch. Und wenn die Waffe die Menschheit nicht sofort zugrunde richtete, so ist dies ausschließlich das Verdienst einfachster, aber echt menschlicher Moral. Damals in grauer Vorzeit hat die verantwortliche Moral die Gefahr, die den Menschen aus ihren Erfindungen erwuchs, offensichtlich gemeistert, sonst gäbe es keine mehr. Wird sie aber auch die uns gegenwärtig drohenden Gefahren meistern können? Die Moral ist es, die uns Ziele steckt. In bezug auf das, was wir sollten, bestehen keinerlei Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Naturforscher und dem Moralphilosophen. Ich möchte den schönen Satz »Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach« paraphrasieren und sagen »Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist zu stark«.

Doch ist die wesentliche Botschaft der Naturforschung, die ich hier zu vermitteln trachte, daß die Einsicht in die ursächlichen Zusammenhänge des Fleisches, der Physiologie, dem Geiste vermehrte Macht verleiht. Unser Wissen über die Physiologie im allgemeinen und über die Aggression im besonderen reicht immerhin schon aus, um einige praktische Vorschläge zu Maßnahmen, die durchführbar

sind, zu machen. Zum mindesten aber genügt es, um mit Sicherheit sagen zu können, welche Maßnahmen aussichtslos wären. Völlig aussichtslos wäre zum Beispiel der Versuch, die Aggressivität des Menschen dadurch herabzusetzen, daß man die Reizsituationen vermeidet, die sie auslösen, wie ich schon bezüglich des merkwürdigen Erziehungsexperimentes der Amerikaner erwähnt habe.

Eine zweite negative Aussage, zu der wir heute schon fähig sind, ist die folgende: Unsere Vernunft und die aus ihr entspringende verantwortliche Moral hat zwar die unter den Lebensbedingungen moderner Zivilisation notwendigerweise auftretenden Fehlfunktionen ererbter Instinkte bisher zu meistern vermocht, wenn auch nur mit knapper Not und in nicht ganz harmonischer Weise, aber doch immerhin gut genug, um die Menschheit bisher vor dem Untergange zu bewahren. Nun wird diese Kompensationsleistung, die der verantwortlichen Moral durch die überstürzte Entwicklung des menschlichen Gesellschaftslebens aufgebürdet wird, immer größer. Es kann und wird der Fall eintreten, wo der kategorische Befehl nicht mehr imstande ist, den Bruch in einer verhaltensphysiologischen Ursachenkette zu überbrücken, wo das an sich völlig richtige »Du sollst!« ebenso wirkungslos verhallt, als hätte ich damals meinem an Düsenverstopfung steckengebliebenen Wagen zugerufen: »Du sollst aber fahren!«

Dennoch aber verleiht tatsächlich die Einsicht in die ursächlichen Verkettungen unseres instinktiven Verhaltens unserer Vernunft und unserer Moral die Macht, dort lenkend einzugreifen, wo der Imperativ, auf sich gestellt, scheitern würde. Wenn ich damals in der Kriegsgefangenschaft trotz schwerster Polarkrankheit nicht meinen Freund geschlagen, sondern einen leeren Karbidkanister zerstampft habe, so brachte ich diese Neuorientierung meiner Aggression sicher nur deshalb fertig, weil ich um die Symptome der Instinktstauung wußte. Und wenn meine geschilderte Tante in dem Hausmädchen einen wahren Teufel sah, so tat sie es nur deshalb, weil sie nichts von den in Rede stehenden physiologischen Vorgängen ahnte.

Die Neuorientierung oder Umorientierung intraspezifischer Aggression ist überhaupt der nächstliegende und hoffnungsvollste Weg, sie unschädlich zu machen. Die Aggression nimmt leichter als viele andere Instinkte mit Ersatzobjekten vorlieb, und schon die alten Griechen kannten den Begriff der *Katharsis*, des reinigenden Abreagierens, und die Psychoanalyse weiß sehr genau, wie viele durchaus lobenswerte Handlungen ihren Antrieb aus sublimierter Aggression gewinnen und durch ihre Minderung in doppelter Weise Segen stiften. Besonders zur Entschärfung der gefährlichen sozialen Aggression, die mit der später noch zu besprechenden Begeisterung einhergeht, kann das Abreagieren in Ersatzsituationen Wertvolles leisten. Die unvergleichliche Wichtigkeit des Sports liegt ja gerade darin, daß er eine Auseinandersetzung zwischen überindividuellen Gemeinschaften ermöglicht, indem er nicht nur ein ausgezeichnetes Ventil für gestaute Aggression in ihren gröberen Auswirkungsformen öffnet, sondern auch für ihre differenzierteren Sonderformen wie Kampf um die Rangordnung, gemeinsamen harten Einsatz für gleiche begeisternde Ziele, Lebensgefahr, gegenseitiges Sichbeistehen usw., wie sie beim Bergsteigen oder beim Tauchen an der Tagesordnung sind. Wettkämpfe zwischen Nationen gestatten ein volles Ausleben nationaler Begeisterung und verhindern dabei doch nationalen Haß durch das persönliche Sichkennenlernen der Parteien. Die Suche nach weiteren möglichst internationalen und möglichst gefährlichen sportähnlichen Wettbewerben ist nach Anschauung Erich von Holsts auch das Hauptmotiv der Raumflüge, die eben deshalb heute so sehr im Vordergrund des internationalen Interesses stehen. Mögen sie es weiterhin tun. Ich bin überzeugt, daß sie schon unnennbaren Segen gestiftet haben.

Man könnte nun meinen, daß unter diesen Umständen ein völliges Verschwinden der Aggression aus der erblichen Veranlagung des modernen Menschen wünschenswert sei. Ich glaube das nicht. Das Gefühlsmäßige, das Instinktive im Menschen wird ganz sicher nicht - wie Kant meint - durch die Herrschaft der reinen Vernunft

überflüssig gemacht. Es liegt für mich sogar etwas Rührendes in der viel zu hohen Meinung, die der Philosoph vom Durchschnittsmenschen bekundet, indem er annimmt, er könne von irgendeiner Tat, zu der natürliche Neigung ihn drängt, durch die rein vernunftmäßige Erkenntnis zurückgehalten werden, daß in der Maxime seines Handelns ein logischer Widerspruch stecke. In Wirklichkeit bedarf es stets eines nicht Vernunftsondern gefühlsmäßigen Faktors, um eine vernunftmäßige Erkenntnis in einen Imperativ zu verwandeln. Wenn wir aus unserem Erleben die gefühlsmäßigen Wertempfindungen wegdenken, wenn für uns ein Mensch, ein Menschenleben und Menschlichkeit keine Werte bedeuten, so bleibt der in sich restlos stimmige Apparat der Vernunft ein leerlaufendes Räderwerk ohne Motor. Auf sich gestellt, wäre es nur imstande, uns Mittel zur Erreichung sonstwie bestimmter Ziele an die Hand zu geben, nicht aber solche Ziele zu setzen oder uns Befehle zu erteilen. Wenn wir Nihilisten vom Typus des Mephistopheles wären und damit der Ansicht: »Drum besser wär's, daß nichts entstünde«, so wäre in der Maxime unseres Handelns keinerlei vernunftmäßiger Widerspruch enthalten, wenn wir auf den Auslöseknopf der Wasserstoffbombe drückten. Der alles sogenannten »Tierischen« entkleidete Mensch, der Mensch als reines Vernunftwesen, wäre keineswegs ein Engel, es wäre weit eher das Gegenteil.

Was den Sonderfall der Aggression betrifft, so können wir heute noch nicht wissen, in wie viele unentbehrliche soziale Verhaltensweisen des Menschen die Aggression als motivierender Faktor mit eingeht. Ich vermute, daß deren sehr viele sind. *Aggredere* im ursprünglichen, im weitesten Sinne heißt das Anpacken einer Aufgabe oder eines Problems. Von der Selbstachtung hängt so ziemlich alles ab, was ein Mann von morgens bis abends tut, vom sublimsten Arbeitsantrieb bis herab zum täglichen Rasieren. Alles was mit Ehrgeiz und sozialem Randordnungsstreben zu tun hat und unzählige andere unentbehrliche würde höchstwahrscheinlich mit völliger Unterdrückung der aggressiven Triebe aus dem menschlichen Leben

verschwinden. Vor allem aber ist es mehr als fraglich, ob dem aggressionslosen Menschen noch die Fähigkeit zu persönlicher Liebe und Freundschaft verbleiben würde, die unzweifelhaft stammesgeschichtlich als Regulativ von Aggression entstanden ist, und in der sehr wahrscheinlich auch heute noch ein gewaltiges Maß aggressiver Motivation steckt. Ein weiteres Beispiel, das besser als alles andere geeignet ist, die Unentbehrlichkeit und gleichzeitige Gefährlichkeit menschlicher Aggressionstribe zu verdeutlichen, ist die Reaktion der sogenannten »Begeisterung«. Schon das Wort, das die deutsche Sprache für sie gefunden hat, drückt die Meinung aus, daß der menschliche Geist es sei, der den Menschen in diesem Zustande beherrsche, und dabei ist es die intraspezifische Aggression in Form einer echten, der Form nach durchaus nicht etwa sublimierten Kampfreaktion, die den Begeisterten beherrscht. Sie wird dementsprechend auch mit geradezu reflexhafter Voraussagbarkeit durch solche Außensituationen ausgelöst, die kämpferischen Einsatz für soziale Werte erheischen, besonders für solche, die durch kulturelle Tradition geheiligt sind. Diese Werte können ganz konkret durch die Familie, die alte *Alma mater*, den Sportverein oder die Nation oder aber auch durch abstraktere Begriffe wie die alte Burschenherrlichkeit, die Unbestechlichkeit künstlerischen oder wissenschaftlichen Schaffens oder durch ganz abstrakte Dinge wie politische Ideale usw. repräsentiert sein. Ich nenne dabei absichtlich im gleichen Atemzug Dinge, die mir als Werte erscheinen und solche, die es nicht tun. Eben diese Wahllosigkeit ist es ja, die für die gefährliche Seite der Begeisterung so maßgebend ist. Zu der optimal begeisterungsauslösenden Reizsituation, welche die Demagogen in zweckdienlicher Weise herzustellen pflegen, gehört erstens eine Feindatruppe, auf die eine Menge gehetzt werden kann. Diese Feindatruppe kann in ganz konkreter Weise in den Juden, *boches*, *huns*, Exploiteuren, Unterdrückern usw. bestehen, oft aber auch durch erstaunlich abstrakte Begriffe dargestellt werden wie durch den Weltkapitalismus, Faschismus, Imperialismus, Bolschewismus

und andere »Ismen«. Zweitens gehört zu der in Rede stehenden Reizsituation eine möglichst mitreißende Führerfigur, deren bekanntlich auch die schärfsten antifaschistischen Demagogen nicht entraten können, wie überhaupt die Gleichheit der Methoden, die von den verschiedensten politischen Richtungen angewandt werden, ein überzeugendes Argument für die instinktive Natur der demagogisch ausnützbaren, menschlichen Begeisterungsreaktion ist. Als drittes und als beinahe wichtigstes Moment gehört zur stärksten Auslösung der Begeisterung auch eine möglichst große Zahl von Mitgerissenen. Die Gesetzmäßigkeiten der Begeisterung gleichen in diesem Punkte ganz denjenigen der anonymen Scharbildung, der Herdenbildung bei Schafen. Jeder einigermaßen gefühlsstarke Mann kennt das subjektive Erleben, das mit Begeisterung einhergeht. Es besteht in erster Linie in der eben als Begeisterung bekannten Gefühlsqualität. Dabei läuft einem ein heiliger Schauer über den Rücken und, wie man bei genauer Beobachtung feststellt, auch über die Außenseite der Arme. Man fühlt sich aus allen Bindungen der alltäglichen Welt heraus- und emporgehoben; man ist bereit, alles liegen und stehen zu lassen, um dem Rufe der heiligen Pflicht zu folgen. Alle Hindernisse, die ihrer Erfüllung im Wege stehen, verlieren an Bedeutung und Wichtigkeit. Die instinktiven Hemmungen, Artgenossen zu beschädigen und gar zu töten, verlieren leider gewaltig an Macht. Vernunftmäßige Erwägungen, alle Kritik sowohl wie die Gegengründe, die gegen das von der mitreißenden Begeisterung diktierte Verhalten sprechen, werden dadurch zum Schweigen gebracht, daß eine merkwürdige Umwertung aller Werte sie nicht nur als haltlos, sondern geradezu als niedrig und entehrend erscheinen läßt. Kurz, wie ein ukrainisches Sprichwort so wunderschön sagt: »Wenn die Fahne fliegt, ist der Verstand in der Trompete.« Diesem Erleben ist folgendes, objektiv beobachtbare Verhalten korreliert.

Der Tonus der gesamten quergestreiften Muskulatur erhöht sich, die Körperhaltung strafft sich, die Arme werden etwas seitlich

abgehoben und ein wenig nach innen rotiert, so daß die Ellbogen nach außen zeigen. Der Kopf wird stolz angehoben, das Kinn vorgestreckt und die Gesichtsmuskulatur bewirkt eine ganz bestimmte Mimik, das Gesicht nimmt den typischen Ausdruck des Helden an. Auf dem Rücken und entlang der Außenseite der Arme sträuben sich die Körperhaare, und eben dies ist die objektive Seite des sprichwörtlich gewordenen »heiligen Schauers«. An der Heiligkeit dieses Schauers sowie an der Geistigkeit der Begeisterung wird derjenige zweifeln, der je das entsprechende Verhalten eines Schimpansen beobachtet hat, der mit beispiellosem Mute zur Verteidigung seiner Horde oder Familie antritt. Auch er schiebt das Kinn vor, strafft seinen Körper und hebt den Ellbogen ab, auch ihm sträuben sich die Haare, was eine gewaltige und sicher einschüchternd wirkende Vergrößerung seiner Körperkonturen bei Ansicht von vorne bewirkt. Ich empfinde es nicht als ernüchternd, sondern als eine ernste Mahnung zur Selbsterkenntnis, daß unser mutiges Eintreten für das, was uns als das Höchste erscheint, auf homologen Nervenbahnen verläuft wie die sozialen Verteidigungsreaktionen eines anthropoiden Ahnen. Ein Mensch, der ihrer entbehrt, ist ein Instinktkrüppel, den ich nicht zum Freunde haben will. Einer der sich von der blinden Reflexhaftigkeit ihres Ansprechens hinreißen läßt, ist eine Gefahr für die Menschheit, denn er ist ein leichtes Opfer für jeglichen Demagogen, der den Menschen kampfauslösende Reizsituationen so gut vorzugaukeln versteht wie wir unseren Versuchstieren. Die Begeisterung ist ein echter, autonomer Instinkt des Menschen, sie hat ihr eigenes Appetenz-Verhalten, ihre eigenen Auslösemechanismen und sie stellt, wie jedermann aus eigener Erfahrung weiß, ein so außerordentlich befriedigendes Erlebnis dar, daß seine verlockende Wirkung schier unwiderstehlich ist. Fürwahr, die Begeisterung ist des Menschen schauerlich Symbol, erschütternder noch als Christian Morgensterns »Fuß aus schwarzem Leder«. Die Organisation, die allein uns dazu befähigt, für das Gute einzutreten und dem schöpferischen Prinzip zu dienen, ist ein instinktives Erbe, das

in kaum veränderter Form von unseren anthropoiden Vorfahren auf uns gekommen ist. Ihre Verlockung vermag uns in schrecklichere Abgründe zu stürzen als sämtliche Verführungen aller Instinkte, die allen sieben Hauptsünden zugrunde liegen. Das ist der Janus-Kopf des Menschen, des Wesens, das imstande ist, sich begeistert dem Dienste des Höchsten zu weihen, dazu aber eines verhaltensphysiologischen Mechanismus bedarf, dessen tierische Funktionseigenschaften die Gefahr mit sich bringen, daß es seinen Bruder ermordet, und zwar in der ehrlichen Überzeugung, es eben in dem Dienste des Höchsten tun zu müssen.

Und dennoch bin ich Optimist. Ich glaube, kurz gesagt, an den Sieg der Wahrheit. Ich glaube, daß das Wissen um die Natur und ihre Gesetze mehr und mehr zum Allgemeingut der Menschen werden wird, ja ich bin überzeugt, daß es heute schon auf dem besten Wege dazu ist. Ich glaube, daß zunehmendes Wissen den Menschen echte Ideale geben und die ebenfalls zunehmende Macht des Humors ihnen helfen wird, unechte zu verlachen. Ich glaube, daß beides zusammen schon hinreicht, um in wünschenswerter Richtung Selektion zu treiben. Manche Eigenschaften des Mannes, die vom Palaeolithikum bis in die jüngste Vergangenheit als höchste Tugenden galten, manche Wahlsprüche, wie »Wright or wrong, my country«, die eben noch in hohem Maße begeisterungsauslösend wirkten, scheinen heute schon dem Wissenden gefährlich und dem Humorbegabten komisch. Dies muß günstig wirken!

Ich glaube keineswegs, daß die großen Konstrukteure des Artenwandels, Mutation und Selektion, das Problem der Menschheit dadurch lösen werden, daß sie deren intraspezifische Aggression *ganz* abbauen. Dies entspräche gar nicht ihren bewährten Methoden. Wenn ein Trieb beginnt, in einer bestimmten, neu auftretenden Lebenslage Schaden zu stiften, so wird er nie als Ganzes beseitigt, dies hieße auf alle seine unentbehrlichen Leistungen verzichten. Es wird vielmehr stets ein besonderer Hemmungsmechanismus geschaffen, der, an jene neue Situation angepaßt, die schädliche

Auswirkung des Triebes verhindert. Als in der Stammesgeschichte mancher Wesen die Aggression gehemmt werden mußte, um das friedliche Zusammenwirken zweier oder mehrerer Individuen zu ermöglichen, entstand das Band der persönlichen Liebe und Freundschaft, auf dem auch unsere menschliche Gesellschaftsordnung aufgebaut ist. Die heute neu auftretende Lebenslage der Menschheit macht unbestreitbar einen Hemmungsmechanismus nötig, der tätliche Aggression nicht nur gegen unsere persönlichen Freunde, sondern gegen alle Menschen verhindert. Daraus leitet sich die selbstverständliche, ja geradezu der Natur abgelauschte Forderung ab, alle unsere Menschenbrüder, ohne Ansehen der Person, zu lieben. Die Forderung ist nicht neu, unsere Vernunft vermag ihre Notwendigkeit, unser Gefühl ihre hehre Schönheit voll zu erfassen, aber dennoch vermögen wir sie, so wie wir beschaffen sind, nicht zu erfüllen. Das volle und warme Gefühl von Liebe und Freundschaft können wir nur für Einzelmenschen empfinden, daran kann der beste und stärkste Wille nichts ändern! Doch die Evolution kann es! Ich glaube, daß sie es tun wird, denn ich glaube an die Macht der menschlichen Vernunft, ich glaube an die Macht der Selektion und ich glaube, daß die Vernunft vernünftige Selektion treibt. Ich glaube, daß dies unseren Nachkommen in einer nicht allzufernen Zukunft die Fähigkeit verleihen wird, jene größte und schönste Forderung wahren Menschentums zu erfüllen.